

Faire Bedingungen für arme Länder

Entwicklungshilfe darf sich nicht auf die Geldgeberrolle beschränken

Nach den Terroranschlägen am 11. September des vergangenen Jahres in New York ist die materielle Armut in den Entwicklungsländern wieder Thema der internationalen Diskussion geworden. Alle sind sich einig darüber, dass diese Armut verringert werden muß. Aber wie soll das geschehn? Den Ton in dieser Diskussion geben die an, die sich offenbar als legitime Nachfolger von Robin Hood sehen, der, wie wir aus Hollywoodfilmen wissen, den Armen gab, was er vorher den Reichen genommen hatte.

Jedoch hat diese internationale Sozialhilfe mit unüberwindbaren Problemen zu kämpfen. Da ist zunächst einmal der Tatbestand, dass diese Hilfe häufig von den Geberländern direkt an die Nehmerländer geht. Dort können aber kriminelle und korrupte Regierungen das Sagen haben, so daß die Entwicklungsgelder nicht bei den Armen, sondern in den Taschen dieser Elite, häufig auf ihren Konten in der Schweiz, landen. Der ungarisch-britische Ökonom Peter Bauer hat das einmal zugespitzt so formuliert: Entwicklungshilfe ist eine exzellente Methode, um Geld von den armen Leuten reicher Länder zu den reichen Leuten der armen Länder zu transferieren.

Aber auch wenn die Geberländer verstärkt Einfluß nehmen auf die Vergabe der Mittel, so ist auch dadurch die Weitergabe an die Armen nicht garantiert. Häufig setzen sich in den Geberländern bei der Vergabepaxis bestimmte Sonderinteressen durch, was wiederum dazu führt, dass die Hilfe eben nicht bei den Armen landet.

In diesem Zusammenhang muß man schon an Robin Hood die Frage stellen, wieviel er eigentlich für sich selbst und seine Räuberbande abgezweigt hat, bevor er den kärglichen Rest an die Armen verteilt hat. Heute spielen diese Verteilerrolle nationale und internationale Entwicklungsorganisationen und -bürokratien, deren „Verwaltungskosten“ ebenfalls nicht bekannt sind. Wieviel Prozent eines Dollars, Euros, Yens Entwicklungshilfe kommt bei den Armen, deren Lage man doch, glaubt man den politischen Schaufensterreden, verbessern will, wirklich an?

Nehmen wir aber einmal an, dass wenigstens ein kleiner Teil der Hilfe den Weg zu den Armen findet. Sind wir dann am Ziel unserer Wünsche? Leider Nein! Hilfe auf Dauer erzeugt eine kontraproduktive Nehmermentalität und zerstört jede Eigeninitiative: Warum soll man einen Kuchen backen, wenn er einem geschenkt wird? Effektive Hilfe kann also nur Hilfe zur Selbsthilfe sein, und zwar Selbsthilfe zur Produktion von Gütern. Denn Arme sind nicht deswegen arm, weil andere reich sind, sondern weil sie nichts, zu wenig oder das Falsche produzieren.

Aber auch die Produktion von Gütern reicht nicht aus. Der Königsweg aus der Armut heraus lautet immer und überall: Arbeitsteilige Produktion plus Handel. Wenn die Entwicklungsländer ihre komparativen Vorteile bei der Produktion bestimmter Güter ausnutzen, dann müssen sie auch die Gelegenheit haben, diese national, aber vor allem international an die Frau oder an den Mann zu bringen. Und hier liegt das entscheidende Problem!

Entwicklungshilfe als internationale Sozialhilfe mag das Gewissen der reichen Länder beruhigen, kann aber niemals das Problem der Armut lösen. Sie hat in der Vergangenheit versagt und wird auch in Zukunft wegen der genannten Mängel versagen. Es gibt nur einen erfolgreichen Weg im Kampf gegen die Armut: Den Entwicklungsländern müssen internationale faire Handelsbedingungen gewährt werden. Nur wenn dies geschieht, kann die Globalisierung auch

für diese Länder von Nutzen sein. Nicht die Globalisierung ist ein Skandal, sondern der Tatbestand, dass die Industrieländer die Entwicklungsländer wegen der Sonderinteressen bestimmter Branchen und Industriezweige nicht an den Früchten der Globalisierung teilhaben lassen.